Kapitel 34

Kapitel 33

Zwölf Stunden vor der Kirche

Die Schwester meines Vaters, meine Tante Irene, war zu Besuch in Deutschland, und sie wollte unbedingt am Sonntag in die polnische Kirche, zur Messe. Mein Vater, großzügig wie immer: „Klar, wir bringen dich hin."

Die Messe war um zehn. Wir fuhren sie hin, und ich sagte: „Ich hol dich in einer Stunde ab. Um elf." So war der Plan.

Und dann ging es los. Bei dem einen war ein Auto zu besprechen, der brauchte Teile, also weiter zum nächsten. Überall wurde ein Schnaps getrunken, überall etwas gegessen, überall eine Geschichte erzählt. So ist das in der Welt meines Vaters: Man fährt zu einem Menschen und landet bei zehn. Die Zeit hört auf zu zählen.

Irgendwann war es tatsächlich elf. Aber nicht vormittags. Es war elf Uhr nachts.

„Scheiße", sagte mein Vater. „Meine Schwester."

Sie stand noch da. Vor der Kirche. Sie hatte seit dem Morgen gewartet, die ganze Messe, den ganzen Tag, den ganzen Abend. Zwölf Stunden vor einer polnischen Kirche in Mülheim an der Ruhr.

Um halb zwölf in der Nacht fuhr ich schließlich los, um sie zu holen. Mein Vater saß da längst wieder auf seinem Sessel, mit seinem Bierglas in der Hand, und meinte nur, von dort hole man sie schneller, wir holten erst noch eben die anderen Teile. Also suchten wir zuerst die Stadt ab. Aber lange suchen mussten wir nicht. Eine einsame Frau um halb zwölf nachts, die sich in aller Ruhe die Schaufenster anschaut, sieht man in Mülheim nicht so oft.

Ich rechnete mit Tränen, mit Vorwürfen, mit einem Donnerwetter. Tante Irene aber stieg ein, lächelte und sagte:

„Ach, weißt du, da hatte ich endlich mal Zeit, mir alles in Ruhe anzusehen. Sonst bin ich ja immer so gehetzt mit euch."

Sie hatte kein Geld dabei gehabt, keinen Pfennig. Also war sie irgendwann in die Mission der Kirche gegangen, und die Leute dort hatten sie freundlich aufgenommen, ihr etwas zu essen gegeben und ihr danach in aller Ruhe die ganze Kirche gezeigt. Sie kannte am Ende jeden Ziegelstein und jedes Fenster. Sie war besser unterrichtet als jeder Stadtführer.

Und es kam noch besser. In dieser Kirche wurde zu jeder vollen Stunde eine Messe gelesen, jede in einer anderen Sprache. Meine Tante hörte sie sich alle an, eine nach der anderen, Stunde um Stunde, in jeder Sprache. Am Ende kannte sie die Gebete in allen Sprachen so gut wie der Papst.

Da saß sie also neben mir im Auto, zwölf Stunden im Stich gelassen, und hatte nicht nur nicht geschimpft, sondern aus dem langen Warten das Schönste gemacht, was sich daraus machen ließ.

Mein Vater fand seinen Weg durch die Welt mit Frechheit und Bewegung. Seine Schwester fand ihren mit Geduld und Güte. Und beide kamen an. Nur dass am Ende er der Zerstreute war und sie die, die jeden Ziegelstein der Kirche kannte.

Josefs Regel: Es findet alles seinen Weg. Nur zahlt den Umweg manchmal ein anderer, und macht das Beste daraus.